

gerne geben. Da brauche er nicht erst eins in finsterner Nacht aufzulesen und sich nachher einzubilden, es sei vom lieben Gott gesandt.

In dieser Art währte die Standrede noch eine gute Weile fort, und endlich gab Frau Toni ihren Entschluß kund, das Kind am nächsten Morgen nach der Rumorwache tragen zu wollen. Für diese Nacht aber wollte sie für das kleine Wesen sorgen, das sei Christenpflicht.

Frau Toni hielt Wort. Sie bereitete dem Kinde eine warme Suppe und sorgte dann für ein warmes Lager. Ihr Mann ging schweigend zu Bett. Auch am andern Morgen sprach er kein Wort weiter über die Sache, sondern trat den Weg nach der Kanzlei an, ohne nach dem Kinde zu fragen, dessen weiteres Schicksal er seiner Frau überließ.

2. Das Wappen.

Herr Kerzinger — das war der Name unseres barmherzigen Samariters — saß nach der halb durchwachten Nacht äußerst müde und abgespant in seiner Kanzlei und schrieb Akten. Aber es wollte heute mit der Arbeit nicht recht vorwärts gehen und er machte alle möglichen Anstrengungen, um den Schlaf abzuwehren, der ihn mit mächtigem Arm zu umfassen drohte.

Von Zeit zu Zeit zog er zur Abwehr die Brauen hoch empor, aber er ließ sie immer bald wieder sinken und saß dann eine gute Weile mit geschlossenen Augenlidern steif und stumm da. Endlich machte er ein tiefes Kompliment und verfiel so, mit auf die Brust gesenktem Haupte, in einen tiefen Schlaf. Erst ein kräftiges Rütteln am Arme brachte ihn zu sich. Er riß die Augen gar gewaltig auf, als er seine Frau in höchst eigener Person vor sich erblickte.

„Was gibt's? Was ist?“ fragte Herr Kerzinger erschrocken, denn der Besuch seiner Frau in der Kanzlei war ein ganz ungewöhnliches Ereignis, und er glaubte im Anfang nicht anders, als der kaiserliche Hofbedienstete von heute Nacht habe ihn ausgekundschaftet und sei mit der gesammten